

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwärzlicher Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu zahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Ein Klassenkampf.

* Leipzig, 18. August.

Mülhausen, 17. August. Bei der heutigen Gemeinderatswahl betrug die Wahlbeteiligung 36 Prozent. Gewählt wurden 6 Sozialisten und 5 Demokraten mit rund 4800 Stimmen. Der Gemeinderat zählt jetzt 18 Sozialisten und 18 Demokraten. Gegnerische Parteien sind im Gemeinderat nicht mehr vertreten. (Telegramm.)

Aus Mülhausen i. E. wird uns noch geschrieben: In einer Besprechung der jüngsten reichsländischen Vorgänge in der Berliner Nationalzeitung (Nr. 477 vom 12. August) finden wir die Bemerkung: „Der Mülhauser Gemeinderat ist, nach seinem bisherigen Verlaufe, ein Sturm im Glase Wasser, welcher indessen infolgedessen ein über das Reichbild der Stadt hinausreichendes Interesse besitzt, als bei ihm das viel besprochene und unter Mantuffel so bevorzugte gesellschaftliche Element der „Notabeln“ wieder einmal eine Rolle spielt.“ Wenn der Gesichtswinkel, aus dem heraus das antiklerikale nationalistische Berliner Bourgeoisblatt die elsass-lothringischen Ereignisse betrachtet, auch nicht der beste ist, so gestattet er doch, hinter dem äußeren Bilde der Vorgänge in Mülhausen ein Stück Klassenkampf zu ahnen. Die traditionelle Abneigung gegen die reichsländischen Notabeln und deren kirchliche Leisewage, das eifersüchtige Aufsitzen französischer Tendenzen bei den oberen Zehntausend der als deutsches Reichsland konstituierten ehemaligen französischen Departements verhindert die Nationalzeitung nicht, den großbürgerlichen Klassenstandpunkt insofern zu wahren, als sie unter Ausfällen gegen die unbegreiflicherweise mit dem deutschen Regiment immer noch nicht ganz ausgeöhnten elsässischen Fabrikanten gleichzeitig die sozialdemokratische Gefahr denunziert. Es ist gar zu nett, mit anzusehen, wie ein führendes Berliner Bourgeoisblatt den elsässischen Klassengenossen die Summe der materiellen Vorteile vorrechnet, die sie aus der Verbindung mit dem deutschen Reiche ziehen, um sie auf diesem Wege zur lautereren deutschen Vaterlandsliebe zu führen. Da wird mit heiligem Bekehrungseifer gesagt:

gegangenen elsässischen zahlreiche neue, schwer wieder aus dem Sattel zu hebende Fabriken gegründet worden sind. So haben denn gerade die Mülhauser Fabrikanten allen Grund, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden zu sein, und es würde gewiß nichts schaden, wenn die Anstrengungen ihres Klüngels, unter allen Umständen und auch mit bedenklichen Mitteln die kommunale Herrschaft über Mülhausen zu behaupten, zu einer Beschränkung der dortigen Wirtschaft der „Notabeln“ führten, obgleich eine demokratische und sozialistische Mehrheit im Gemeinderat auch nicht unbedenklich sein mag und, was ihren sozialdemokratischen Flügel anbetrifft, in der großen Fabrikstadt sogar unter Umständen schädlich wirken kann.

Schädlich für die kapitalistischen Klasseninteressen — das wollen wir hoffen! Die Kämpfe der Sozialdemokratie um den Besitz der Gemeindeverwaltung in Mülhausen sind bisher vom besten Erfolge begleitet gewesen, und nachdem jetzt die Alten über die neue Wahlhandlung von gestern, die durch den Theatrecoup der Demission von zehn großkapitalistischen Gemeindevetretern nötig geworden ist, geschlossen sind, wird die Sozialdemokratie der ausschlaggebende Faktor im Gemeinderat der 90 000 Einwohner zählenden oberelsässischen Industriemetropole geworden sein. Und dann mag die Nationalzeitung sich trösten: mit wunderbarer Schnelligkeit wird auch der letzte Franzosenfreund unter den Mülhauser Fabrikanten sich zum einwandfreien Nationalliberalismus des Député Schlumberger bekehren, und die bösen Preßkapläne „System Wetterle“, die partikularistischen Rechte von heute, werden bald als zahme Enten im regierungsfremden deutschen Centrumsteich unschädlich schnatternd umherschweben.

Um ihre schon bei den Hauptwahlen im Juni eigentlich verlorene Position wieder zu erlangen, arbeiteten die zehn Zurückgetretenen, wie von einzelnen im Privatgespräch zugegeben worden ist und ihre Presse nicht bestreitet, darauf hin, eine Auflösung des gesamten Gemeinderats herbeizuführen mit dem Erwarten, die staatliche Aufsichtsbehörde werde, statt Neuwahlen anzuordnen, von der ihr in § 63 der elsass-lothringischen Gemeindeordnung erteilten Befugnis Gebrauch machen und einen Ausschuß zur Ausübung der Rechte und Pflichten des Gemeinderats ernennen. Dieser Ausschuß, so kalkulierten die Herren Demissionäre, an deren Spitze der bisherige Bürgermeister Wik steht, würde sich naturgemäß aus ihren eigenen Reihen mit den nicht wieder erwählten Größen des früheren Gemeinderats rekrutieren, er würde unter dem Schutze der Staatsgewalt, unbelästigt durch die Gegenwart von Sozialdemokraten und Demokraten, die städtische Verwaltung leiten und die Sozialdemokraten würden lange Gesichter machen. Die Regierung wird aber wohl mit der Eventualität gerechnet haben, daß die Sozialdemokraten etwas anderes machen würden als lange Gesichter; sie weiß aus Erfahrung, daß diese Leute sich einiger-

maßen auf Agitation und besonders auf den Kampf gegen Ausnahmezustände verstehen, und sie wird sich erinnern haben, daß nach der Aufhebung des Diktaturparagraphen auch im Elsaß ihr für die Zukunft jedes Mittel fehlt, sozialdemokratische Zeitungen wie früher kurzweg „totzuschlagen“. Die Regierung erfüllte also die Hoffnungen der kommunalpolitischen Konterrevolutionäre und Staatsstreicher in der guten Stadt Mülhausen nicht und ordnete einfach Ersatzwahlen an. Die kirchliche Partei ihrerseits wagte es noch nicht, so kurz nach ihrem katastrophalen Zusammenbruch im Juni sich mit den Siegern im offenen Kampfe zu messen, sie proklamierte in ihrer Ratlosigkeit Wahlfesthaltung; und da die junge demokratische Bürgerpartei andererseits, deren kleinbürgerliche Wähler mit den sozialistischen Arbeitern zusammen im Juni bei den Hauptwahlen erfolgreich gekämpft hatten, sich nicht stark genug fühlte, um selbst mit Unterstützung des liberalen Bürgertums einen Waffengang gegen die Sozialdemokratie zu wagen, so acceptierte sie nach einigem Winden und Drehen die Bedingung des Arbeiterwahlvereins für ein erneutes Zusammengehen, wonach der Sozialdemokratie sechs und ihr, der demokratischen Partei, fünf von den elf freien Gemeinderatsitzen zufallen sollten. Damit war der Ausgang der Wahl von vornherein entschieden. Im neuen Gemeinderat sitzen 18 Sozialdemokraten neben 18 Demokraten, was nach Lage der gesamten Verhältnisse der Sozialdemokratie das tatsächliche Übergewicht giebt.

In der Neuen Zeit erschien Anfangs Juli eine Besprechung der Gemeinderatswahlen in Elsaß-Lothringen, in der die Mülhauser Parteigenossen eine Rüge erfuhren, weil sie es „für angemessen gehalten, gleich für die erste Wahl ein Bündnis mit einer demokratischen Partei zu schließen, die erst kurz vor den Wahlen in die Erscheinung sprang“; in Gegenjah dazu wurde in dem Artikel die Taktik unserer Genossen in Straßburg gestellt, welche im ersten Wahlgang allein vorgingen. Der Artikel in der Neuen Zeit trug hier der Thatfache nicht Rechnung, daß unsere Partei in Straßburg unter anderen Bedingungen kämpfte, als in Mülhausen, wo auf Grund einer einzigen Liste für die ganze Stadt gewählt wurde, während in Straßburg nach Wahlbezirken getrennt abgestimmt wurde, so daß in vorwiegend proletarischen Stadtteilen, wie beispielsweise in den Vororten, auch ohne die Unterstützung kleinbürgerlicher Wähler Erfolge errungen werden konnten. Bei gleichem Wahlmodus wie in Mülhausen hätte in Straßburg die Parteiliste dank dieser Taktik glatt unterliegen müssen, denn den 7000 in sämtlichen Wahlbezirken erzielten Parteistimmen standen 10 000 ordnungsparteiliche gegenüber. Andere Verhältnisse, andere Taktik! Solche Fragen können nicht abgethan werden mit Redensarten von „Kreith und Plethi“. Die Art, wie die Partei in Mülhausen den Wahl-

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Bledig.

Mine empfand nicht mehr das Drückende ihrer Lage. Sie fühlte sich wie erlöst, sie wußte nun „wohin“. Ohne Sang und Klang schied sie am anderen Nachmittage von Biels. Der Herr war im Comptoir, die junge Frau, die ihren Mittagschlaf hielt, hatte ihr durch das neue Mädchen heraus Wdieu sagen lassen. So ging sie denn mit Matilde, die vor der Hintertür wartete, um den Korb tragen zu helfen, ab. Gern hätte sie Arthur noch gesprochen, oder wenigstens Grete, um ihm durch die etwas bestellen zu lassen; aber kein Mensch zeigte sich vor der Blaulackierten, auch traute sie sich kaum in die Nähe des Kellers. Pöbernd, mit einem langen schweren Blick, ging sie auf dem seitigen Trottoir vorüber. Wie mochte es ihm gehen? Ob er wieder zu den Eltern zog, nun, da er nichts verdiente?! Sie nahm es ihm gar nicht übel, daß sie seit dem Sonntag nichts von ihm gehört; das war ganz selbstverständlich, er mußte ja auch erst sehen, wie er unterkam. Sowie sie sich eingerichtet, würde sie ihm eine Karte schreiben: „Ich bin gutt untergekommen, besuch mer so bald wie Du kannst, auf ewig Deine Mine“ — Als sie das Ende der Gassenstraße beinahe erreicht hatten, kam eine Droschke angerattert. Eine schöne polierte Kommode schwankte neben dem Kutscher auf dem Bod.; drinnen im Fond saß Bertha, umgeben von

Martons und Paketen. Als sie Mine erkannte, ließ sie halten und sprang heraus. Sie war fieberhaft aufgeregt, ihre Augen funkelten, ihre zusammengezogene Stirn war hoch gerötet. Sie lachte, gezwungen und gellend. „Na, ihr zieht? Ich bin auch ausgerückt! Das wurde mich denn doch zu bunt! Hahahaha! De Köchin wascht und schiebt es mir in de Schuh — da fehlt so'n lausiges Lörtchen — un de Selingersche glaubt ihr! Hatten gestern abend nach riesigen Krach zusammen, ich un die Selingersche. Na, was ich der de Meinung gesagt habe! „Meinen Sie,“ sagte ich, „man könnte von Ihnen ausgekochten Rindfleisch un der ungefalzenen ungeschmalzenen Rüben, die bei uns ze Hause's Vieh frisst, satt werden?! Ich bewundere mir selber, daß ich so lange ausgehalten habe. Sie kriegen ja gar kein anständiges Mädchen mehr, schon von wegen den Herrn Sohn mich!“ Da sah sie mer an, wollt se mer freffen, zog die Nase hoch und sagte so ganz von oben runter: „Was hat mein Sohn mit euch zu thun?“ „Oho,“ sagte ich ganz dreiste, „sehr viel, un das läßt sich kein anständiges Mädchen nich gefallen! Ich kündige gnäd'ge Frau hiermit.“ „Da hättet ihr sehen sollen! Fuchswild wurd se. Gleich gehen könnt ich, schrie se. „Auf der Stelle!“ Sie weinte fast vor Wut. Erst war ich ja ooch giftig, aber denn mußte ich lachen, se ärgerte sich doch noch viel mehr, wie ich. Un ich sagte: „Nein, gnäd'ge Frau, gleich nich, aber morgen!“ „Da schrie se wieder, ich müßte bis zum fufzehnten bleiben, vierzehntägige Kündigung wäre abgemacht!“ Über icht sagte: „Ne, gnäd'ge Frau, wo man mer so beleidigt, bleibe ich nich länger! Un denn, gnäd'ge Frau

haben doch eben selber gesagt, ich könnte gleich gehen. Ich bin nich Ihr Sklave!“ „Se war ganz aus'n Häuschen — wo soll se denn nu uf den Platz ne andere so Gewandte herkriegen? Un jo zanken wer uns denn noch 'ne Weile rum, bis uf'n Mal der Leo erschien. Ich kriegte doch 'n Schreck. Aber er that sehr süß un wollt de Sache beilegen. Aber als ich ihn so salbadern hörte, kriegte ich 'n Kribbel, ich hätt ihn ins Gesicht spucken können. Ne, wurd ich wütend! Wie er mir gepisact hat! Un ich schmeiße ihm alles haar-klein vor, haste nich gesehen!“ „Nu denkt ihr wohl, die Gnäd'ge wäre sehr außer sich gewesen?! I wol! Se drohte ihm nur 'n bißchen mit 'n Finger: „Aber, Leo!“ „Un er grinste übers ganze Gesicht un sagte: „Sör Dir doch nicht länger das Mägdegeschwätz an! Was willst Du Dich ärgern, Mama!“ „Un sie sagte: „Solch 'ne verlogene Person! Du hast recht, mein Sohn! Komm!“ „Aber im Zeugnis hat se mer's gut besorgt, da hat der Leo noch bei geholfen. Na wartel!“ Bertha zitterte vor Erregung. „Un daß mer sich das gefallen lassen muß!“ „Jeses, un nu haste noch keene neue Stelle,“ sagte Mine. „Ach darum! De Resäcke muß mer so lange loschieren, bis ich was gefunden hab. Das is nicht schlimm. Ich wer mer aber de Leute vorher ordentlich ansehen. Haha! Sie besehen uns ja auch von hinten un von vorn. Na, wo ziehst Du denn hin? Sag's doch, wenn mer Der etna mal besuchen will!“ (Fortsetzung folgt.)